

Grippe und Carnegie Stiftung

Autor(en): **E.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **27 (1919)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-546419>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Grippe und Carnegiestiftung

Zu dieser aktuell gewordenen Frage erhalten wir folgende Einsendung:

Zum Artikel „Grippe und Carnegiestiftung“ in Nr. 8 dieses Jahrgangs erlaube ich mir meine Meinung in kurzen Worten kund zu tun. Und zwar möchte ich den werten Verfasser jenes Artikels J. lebhaft unterstützen. Wir Samariterinnen und Samariter, die so lange Jahre auf Gelegenheit gewartet, einmal in „Wirklichkeit“ unsere so oft angepriesene Samariterhilfe unseren Mitmenschen angebreiten lassen zu können, wollen nun, da wir einmal dazu gekommen sind, uns mit freiwilligen Diensten, sei es durch Grippepflege oder mit dieser zusammenhängenden Einrichtungen da und dort nützlich zu machen, gleich an die Carnegiestiftung gelangen um Krönung dieser Werke. Wirft das nicht ein zweifelhaftes Licht auf die ganze Samaritersache, wenn man den ersten Dienst, den wir wirklich leisten durften, gleich gepriesen und belohnt haben wollte? Es ist ja möglich daß viele unserer Kollegen und Kolleginnen

sich bei der Pflege von Grippekranken diese Krankheit selbst geholt und etliche sogar daran gestorben sind. Hut ab vor diesen allen! und ein treues Gedenken seitens der Verschontgebliebenen. Aber viele von diesen hätten vielleicht diese Krankheit bekommen können, wenn sie auch nicht gepflegt hätten; das ist ja gar nicht ausgeschlossen.

Würden wir uns nicht lächerlich machen, wenn wir uns schon nach der ersten Gelegenheit, die sich uns geboten, auf Ehrendiplom oder Ehrenmedaillen Anspruch machen wollten?

Nein, das sei ferne von uns!

Der schönste Lohn einer guten Tat, eines Samariterdienstes, ist die stille Genugtuung, einen solchen Dienst getan zu haben.

Ich möchte hier nur den Schlußsatz eines Samaritergedichtes anfügen:

Es schönst ist vor allem, das mues y Tu säge:
De Samariter macht jedi Hilfleistig ver-
gäbe!

Hochachtend

E. B.

Hilfsaktion für Wien. — Reiseeindrücke.

III.

Marktszenen — Von Kraut und Rüben — 9 Kartoffeln — Apathie — Straßenbilder — Von Dunkelheit und Wanzen.

Armut kann der beobachtende und mitfühlende Mensch zu allen Zeiten sehen; freilich nicht in so ungeheuren Massen, wie sie die Wiener Außenquartiere liefern. Und wir gestehen, daß wir erschüttert waren angesichts dieses in der Stille sich abspielenden Massensterbens. Und doch war das nicht der Gipfelpunkt des Elendes, das mitanzusehen uns beschieden war. Unser Führer geleitete uns auf einen Markt des Xten Bezirkes. Dort mochten etwa 40 Buden stehen, wie wir sie an Jahrmärkten bei uns sehen, nicht offene Stände,

sondern geschlossene Buden. 32 davon waren auch buchstäblich geschlossen, und die Erklärung dafür war auf der Vorderwand deutlich zu lesen: Wegen Lebensmittelmangel geschlossen. In den andern 8 Verkaufsbuden (zu diesem großartigen Titel haben sie wirklich heutzutage keine Berechtigung mehr) standen im Hintergrund, für allzu gierige und ausgehungerte Hände allerdings unerreichbar, etwa ein oder zwei Körbe, auf deren Grund wir etliche dünne, faulende Pfälzerrüben oder auch Runkelrüben sahen, wie sie bei uns den